



# Ortsfamilienbuch

**Kirchspiel Pinnow – bei Schwerin**  
**1793 - 1874**

**Die Familien der Orte**

*Gneven, Godern, Görslow, Petersberg, Pinnow,  
Raben-Steinfeld, Sukow, Zietlitz*

**Band 1**



# Inhaltsverzeichnis

<b>Impressum</b> .....	<b>4</b>
<b>Zum Geleit</b> .....	<b>5</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>6</b>
<b>1. Quellen</b> .....	<b>7</b>
<b>2. Hinweise zur Nutzung des Ortsfamilienbuches</b> .....	<b>7</b>
2.1 Allgemeines .....	7
2.2. Vor- und Familiennamen .....	10
2.3. Ortsnamen .....	11
2.4. Wohnorte und Berufe .....	11
<b>3. Das Kirchspiel Pinnow, seine Kirchen, Gebäude und Friedhöfe</b> .....	<b>12</b>
3.1. Das Kirchspiel .....	12
3.2. Die Kirchen, Gebäude und Friedhöfe .....	12
3.2.1. Die Kirche in Pinnow .....	12
3.2.2. Die Kirche in Sukow .....	14
3.2.3. Die Kirche in Görslow .....	14
3.2.4. Die Kirche in Vorbeck .....	15
3.3 Die kirchlichen Mitarbeiter im Kirchspiel .....	16
3.3.1. Die Pastoren .....	16
3.3.2. Die Küster und Lehrer .....	17
<b>4. Die Orte des Kirchspiels Pinnow</b> .....	<b>19</b>
4.1. Gneven .....	19
4.2. Godern .....	22
4.3. Görslow .....	26
4.4. Pinnow / Petersberg .....	28
4.5. Raben Steinfeld .....	33
4.6. Sukow .....	36
<b>5. Die Familien im Kirchspiel Pinnow</b> .....	<b>38</b>
5.1 Die Familiennamen 0001 Abel bis 1329 Kiencke, Karl .....	38

# Impressum

**Titel:** Ortsfamilienbuch, Kirchspiel Pinnow, 1793 - 1874  
**Autoren:** Walter Ammoser, Hans-Peter Köhler, Wilfried Rachow, Griet Wossidlo, Wilhelm Wossidlo  
**Herausgeber:** Ev. Luth. Kirchengemeinde Pinnow  
**Redaktion und Satz:** Walter Ammoser  
**Redaktionelle Mitarbeit:** Hans-Peter Köhler

## Texte der Kurzchroniken

**Gneven:** Gerhard Priewe  
**Godern:** Peter Freischmidt, Rita Würschnitzer  
**Görslow:** Hans-Peter Köhler, Hans-Peter Pipping  
**Pinnow/Petersberg:** Hans-Peter Köhler, Herbert Rimmel  
**Raben Steinfeld:** Wilhelm Döscher, Ruth Döscher  
**Sukow/Zietlitz:** Helmut Priesemann, Christel Stein  
**Verwendete Software für die Familien des Kirchspiels:** Gen-Plus  
**Redaktionsschluss:** 30. November 2014

ISBN 978-3-96521-466-8

Umschlag: MEDIENAGENTUR - Franta, 93462 Lam, Siedlerweg 5  
[www.medienagentur-franta.de](http://www.medienagentur-franta.de) · [mail@medienagentur-franta.de](mailto:mail@medienagentur-franta.de)

Druck: Druckerei WIRmachenDRUCK GmbH  
71522 Backnang, Mühlbachstr. 7

© 2014 EDITION digital®  
Pekrul & Sohn GbR

Godern  
Alte Dorfstraße 2 b  
19065 Pinnow

Tel.: 03860-505 788  
E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)  
Internet: <http://www.ddrautoren.de>



## Zum Geleit



Pastor Tom Ogilvie

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Ortsfamilienbuch für Pinnow bei Schwerin wird nun am Beginn des Jahres 2015 durch unsere Kirchengemeinde veröffentlicht.

Große geschichtliche Veränderungen haben das letzte Jahrhundert geprägt. Besonders die beiden Weltkriege, aber auch die Fluchtbewegung während der Zeit nach dem 2. Weltkrieg haben erhebliche Völkerwanderungen innerhalb Deutschlands zur Folge gehabt. Oft sind Geburtsurkunden und Stammbäume in den Wirren der Kriege verloren gegangen. Heute leben wir in einer Zeit, in der Kriege in Europa die Ausnahme bilden. Wir leben in einer friedlichen Zeit, in der viele Familien nach ihren Wurzeln suchen. Die Ahnenforschung hat nach 1989 enorm zugenommen. Viele Familien interessieren sich für ihre Wurzeln. Das Ortsfamilienbuch hilft dabei, sich in kürzester Zeit einen Überblick darüber zu verschaffen, ob mögliche Vorfahren hier im Kirchspiel Pinnow gelebt haben. Die Ortsfamilienbücher sind wertvolle familienkundliche Quellen, die ihre Informationen aus den vorhandenen Kirchenbüchern mit Angaben zu Taufen, Hochzeiten und Todesfällen komplett aufarbeiten und in alphabetischer Ordnung wiedergeben.

In etlichen Stunden mühevoller Arbeit hat eine Arbeitsgruppe um Walter Ammoser es geschafft, die Informationen der Kirchenbücher aus altdeutscher Schrift zu übersetzen und zu deuten. Insbesondere die informellen Zusätze zu den Amtshandlungen geben wertvolle Informationen zu den Lebensverhältnissen der jeweiligen Zeit.

750 Jahre nach der ersten Erwähnung des Dorfes Pinnow kann dieses Ortsfamilienbuch der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken übergeben werden. Es untermalt aus einer sehr eigenen Sicht die Chronik unseres Kirchspieles.

Ein herzlicher Dank gilt den fachkompetenten Erarbeitern des Ortsfamilienbuches, die in liebevoller Detailarbeit die Eintragungen der Kirchenbücher übersetzt und gedeutet haben. Ebenso danke ich herzlich der Gemeinde Pinnow für ihre finanzielle Unterstützung, die diesen Druck ermöglicht hat.

Pinnow, den 2. Dezember 2014



Tom Ogilvie

## **Vorwort**

Im Gegensatz zu einer Ortschronik, die die historischen Ereignisse eines Ortes beschreibt, betrachtet das Ortsfamilienbuch die Menschen eines Ortes in ihrem historischen Umfeld.

Das vorliegende Ortsfamilienbuch enthält 3.478 Familien mit mehr als 11.100 Personen.

Es sind alle Personen aus dem Kirchspiel Pinnow bei Schwerin dokumentiert, die in den Tauf-, Trau- und Sterberegistern der Kirchenbücher für die Jahre 1793 – 1874 aufgeführt sind.

Um Familienzusammenhänge besser erkennen zu können, sind auch einige Daten aus den Kirchenregistern vor 1793, sowie aus den Konfirmationsregistern, aus den Volkszählungen 1819 und 1867 und aus dem Internet hinzugezogen worden.

Zum Kirchspiel Pinnow gehörten zumindest bis 1874 die Dörfer Gneven, Godern, Görslow, Petersberg, Pinnow, Steinfeld (heute Raben Steinfeld), Sukow und Zietlitz. Zum besseren Verständnis des historischen Hintergrundes ist zu jedem Ort eine kurze Zusammenfassung der Ortsgeschichte den Familiendaten vorangestellt worden.

Die Auswertung der Kirchenbücher war nicht immer einfach. Die oft schlecht lesbaren Handschriften, der altersbedingte Zustand der Kirchenbücher und die wechselnden Schreibweisen der Namen bereiteten den Autoren des Ortsfamilienbuches einige Probleme, u.a. auch bei der Zuordnung der Personen zu den Familien. Bei der Verwendung der Daten aus dem Ortsfamilienbuch wird deshalb empfohlen, im Zweifelsfall nicht auf die Nutzung der vorhandenen Originalquellen im Landeskirchlichen Archiv Schwerin zu verzichten.

Dieses Ortsfamilienbuch erscheint auch als E-Book.

Besonders zu danken ist Herrn Dr. Johann Peter Wurm, Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Schwerin, ohne dessen umfassende Unterstützung dieses Ortsfamilienbuch nicht entstanden wäre. Des Weiteren haben sowohl die Kirchengemeinde als auch die kommunale Gemeinde Pinnow das Entstehen des Ortsfamilienbuches nach Kräften unterstützt.

Herzlichen Dank auch an jene, die nur kurzzeitig die Möglichkeit hatten, an dem Ortsfamilienbuch mitzuarbeiten.

## 1. Quellen

Als wichtigste Informationsquellen für das Ortsfamilienbuch des Kirchspiels Pinnow stehen die Kirchenbücher aus den Jahren 1657-1792 und 1793-1874 mit den Taufen, Trauungen und Beerdigungen (Primärquellen) zur Verfügung. Das Landeskirchliche Archiv in Schwerin stellte die Kopien dieser Quellen dankenswerterweise zur Verfügung.

Ergänzend dazu waren weitere Daten aus den Konfirmationsregistern für die Jahre 1793-1874, sowie Daten aus den Volkszählungen Mecklenburg der Jahre 1819 und 1864 (Sekundärquellen) verfügbar.

Bei verschiedenen Familien, deren Familienname sich oft wiederholte, wie Bull, Krull oder Schack konnten einzelne Personen nicht immer einer Familie eindeutig zugeordnet werden. In diesen Fällen sind die Kirchenbücher aus den Jahren 1657 – 1792, sowie die oben genannten Sekundärquellen mit genutzt worden.

Für einige wenige interessante Personen wurden auch Daten aus dem Internet hinzugezogen.

Daten im Ortsfamilienbuch ohne einen Quellenhinweis sind aus den Tauf-, Trau- oder Sterberegistern der Kirchenbücher des Kirchspiels Pinnow entnommen.

## 2. Hinweise zur Nutzung des Ortsfamilienbuches

### 2.1 Allgemeines

Im vorliegenden Ortsfamilienbuch werden alle Familien berücksichtigt, die in den Kirchenbüchern von 1793 – 1874 genannt werden. Dazu gehören auch Einzelpersonen, z. B. Paten und Patinnen.

Im Ortsfamilienbuch sind die Familien alphabetisch nach Familiennamen sortiert. Vor dem Familiennamen, der fett in Großbuchstaben erscheint, steht eine laufende Nummer, die Familiennummer. Sie ist insbesondere für die Indexlisten im Anhang von Bedeutung.

Die Reihenfolge der Familien im Ortsfamilienbuch richtet sich nach dem Namen des Ehemanns. Ausnahmen sind alleinstehende Personen bzw. Personen, deren Partner nicht bekannt ist.

Der Geburtsname der Ehefrau wird ebenfalls fett in Großbuchstaben gedruckt. Ist der Vorname oder Geburtsname unbekannt, so steht an dessen Stelle „NN“.

Familien gleichen Namens wurden nach den Vornamen geordnet, ohne Rücksicht darauf, ob sie untereinander in verwandtschaftlichem Zusammenhang stehen oder nicht.

Auch eine uneheliche Verbindung erhält eine Familiennummer. Sie ist zeitlich nach der Geburt des ersten oder einzigen Kindes eingeordnet. Ist der Vater nicht bekannt, oder trägt das Kind nicht dessen Familiennamen, sondern den der Mutter, so steht die Nummer unter dem Familiennamen der Mutter.

Sind Frauen mehrfach im Ortsfamilienbuch aufgeführt, so erhalten sie eine Verweisnummer, die fett gedruckt ist. Sie bezieht sich auf die Familiennummer.

Um die Frauen mit ihren Geburtsnamen im Ortsfamilienbuch zu finden, ist im Anhang eine entsprechende Index-Liste beigelegt.

Ist zu einem Ehepaar sowohl der Ehepartner als auch der Tag der Trauung bekannt, so wird eine Zeile vor der Ehefrau der Begriff „Verbindung“ und nachfolgend das Kurzzeichen für Trauung „oo“ mit dem dazu gehörigen Trautag gedruckt. Ist der Tag der Trauung nicht bekannt, so erscheint das Kurzzeichen „oo?“. Das kann aber auch bedeuten, dass überhaupt keine Trauung stattfand, die Verbindung also nicht ehelich war.

Im Sterberegister wird nicht nur der Sterbetag, sondern auch der Tag der Beerdigung dokumentiert. In der Regel musste seinerzeit der Verstorbene spätestens 3 Tage nach dem Tod beerdigt werden. Nur in Ausnahmefällen durfte diese Zeitspanne überschritten werden, z.B. im Winter durch Witterungsunbilden oder bei einigen wenigen unnatürlichen Todesfällen, die von Amts wegen untersucht werden mussten.

Unklar war verschiedentlich, auf welchem Friedhof die Bewohner im Kirchspiel Pinnow beigesetzt wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Bewohner von Pinnow und Petersberg auf dem Friedhof in Pinnow beerdigt wurden. Für die übrigen Orte war die genaue Beerdigungsstätte jedoch unklar, auch wenn angenommen werden kann, dass die Beerdigung auf dem jeweils örtlichen Friedhof erfolgte. Daher wird im Ortsfamilienbuch nur der Tag der Beerdigung genannt.

Wechselt im Ortsfamilienbuch der Familienname, so werden, wenn vorhanden, zuerst die verschiedenen Schreibweisen des Familiennamens aufgeführt. Anschließend werden die entsprechenden Schreibweisen noch einmal bei den in Frage kommenden Familien in Klammern wiederholt.

Die Kirchenbücher enthalten teilweise Bemerkungen zu einzelnen Personen. Diese sind in der Regel wörtlich und in der alten Schreibweise übernommen worden. Sie stehen bei den einzelnen Personen oder bei der Familie in Klammern.

In einigen Fällen werden Personen in den Kirchenregistern als Witwe/Witwer bezeichnet, ohne dass der Sterbetag des Ehepartners dokumentiert wurde. In diesem Fall wird der Sterbetag des Ehepartners z.B. mit „+ vor 1854“ bezeichnet.

Es muss allerdings davon ausgegangen werden, dass die Bemerkung „Witwe/Witwer“ im Kirchenregister, aus welchen Gründen auch immer, nicht immer genannt wurde.

## Hier ein Auszug aus dem Ortsfamilienbuch:

### 0001 ABEL

Wohnort: 1857 in Schwerin - Lankow.

Verbindung: oo? mit

NN, Sophia

Beruf: 1857 Erbzinsfrau, Wohnort: 1857 in Schwerin - Lankow.

### 0002 ABRAHAM, August

Beruf: 1805 Holländer, Wohnort: 1805 in Görslow.

Verbindung: oo? mit

**BENTHIEN**, Elisabeth Catharina Friderica

Wohnort: 1805 in Görslow.

#### Kinder:

1. Dorothea Christina Henriette (ev.) \* am 13.11.1805 in Görslow, ~ am 17.11.1805, Paten: Jochen Cordt BUCHHOLZ Beruf: Inspector, Wohnort: in Görslow; Christiana Sophia Trien ASMUS Beruf: Ausgeberin, Wohnort: in Görslow; Henriette Dorothea Elisabeth JÖRSS Wohnort: in Görslow (1097).
2. Sophia Margaretha Elisabeth (ev.) \* am 25.08.1809 in Görslow, ~ am 27.08.1809, Paten: Catharina Sophia Magdalena Elisabeth JÖRNS \* am 22.04.1764 in Siem, + am 21.12.1824 an Auszehrung in Pinnow, Wohnort: in Pinnow (1216); Sophia Elisabeth Dorothea SCHRÖDER Beruf: Mädchen, Wohnort: in Görslow (0371); Ilsabe Margaretha ABRAHAM Wohnort: in Neukloster.

### 0003 ABRAHAM, Carl

Wohnort: in Rühn.

Verbindung: oo? mit unbekanntem Partner.

#### Kind:

1. Christoph Carl Jochen Johann (ev.) \* errech. 1802 in Rühn, Verbindung: oo am 25.06.1830 in Pinnow mit Friderica Sophia Maria **SCHWARZ (0004)**.

### 0004 ABRAHAM, Christoph Carl Jochen Johann Eltern: A., Carl (0003)

\* errech. 1802 in Rühn, Berufe: 1830 Fischerknecht, 1833 Fischer, 1846

Erbpachtfischer, 1849 Erbfischer, 1853 Erbpachtfischer, Wohnort: 1830 in Pinnow, + am 13.11.1869 an Magenkrankheit in Pinnow, begr. am 17.11.1869, <ca. 67 Jahre>.

Verbindung: oo am 25.06.1830 in Pinnow mit

**SCHWARZ**, Friderica Sophia Maria Eltern: S., Ernst Jochen u. BORCHERT, Christina Catharina Ilse (2819)

\* am 19.09.1810 in Pinnow, ~ am 20.09.1810, Beruf: 1821 Mädchen, Wohnort: 1821 in Pinnow.

#### Kinder:

1. Caroline Elisabeth Hanna (ev.) \* am 16.07.1831 in Pinnow, Paten: Carolina Dorothea Christine BORCHERT (0303); Johann Jochen Christian BORCHERT (0303); Elisabeth NN (2821), Verbindung: oo am 07.10.1853 in Pinnow mit Friederich Heinrich Johann **GNEVCKOW (0819)**.
2. Elisabeth Sophia Friderica (ev.) \* am 07.09.1833 in Pinnow, ~ am 08.09.1833, Paten: Elisabeth Sophia Hanna BORCHERT \* am 14.10.1810 in Pinnow, Beruf: Mädchen, Wohnort: in Gneven (0303); Friederich SCHWARZ Beruf: Schneider, Wohnort: in Crivitz (2821); Sophia ALBRECHT Wohnort: in Petersberg (0043), + am 15.11.1834 den Zähnen in Pinnow, begr. am 17.11.1834, <1 J, 2 M, 8 T>.
3. Ludwig Franz Heinrich Christian (ev.) \* am 24.08.1835 in Pinnow, ~ am 29.08.1835, Paten: Sophie Catharina Elisabeth Dorothea BOLT \* 1788 in Ruthenbeck, + am 21.04.1862 an Altersschwäche in Pinnow, Wohnort: in Pinnow (0283); Christian Heinrich Friederich BEHR Berufe: Fischerknecht, Schuhmacher, Fischer, Wohnorte: in Zahrendorf, in Pinnow, in Petersberg (0135); Ludwig Heinrich Fridrich Christoph PRESTIN \* am 10.10.1811 in Raben Steinfeld, Beruf: Jäger, Wohnorte: in Sukow, in Raben Steinfeld (2251); Franz Ludolph Carl Hermann PETERS Beruf: Jäger, Wohnort: in Raben Steinfeld, + am 11.07.1836 an Blasensucht in Pinnow,

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Fehler im Ortsfamilienbuch enthalten sind. Das Lesen der Kirchenregister war teilweise sehr schwierig, so dass es durchaus bei einigen Worten zu Fehlinterpretationen gekommen sein könnte. Waren einzelne Worte nicht lesbar, wie der Beruf, ein Ort oder die Todesursache, so ist der Hinweis „nicht lesbar“ im Ortsfamilienbuch verwendet worden. Konnten zusammengesetzte Worte oder Sätze nicht gelesen werden, so sind die nicht lesbaren Teile durch Punkte ersetzt worden.

Aber auch den Personen, die im Kirchenbuch Daten der kirchlichen Handlungen eingetragen haben, in der Regel die Pastoren, unterliefen gelegentlich Ungenauigkeiten. Auch haben die Vertretungen des Ortspastors im Zusammenhang mit einer Amtshandlungen in einigen Fällen eine andere Schreibweise der Namen oder eine andere Bezeichnung für Berufe, aus einem Einlieger wurde z.B. ein Tagelöhner, verwendet.

Um etwaige Fehler soweit wie möglich auszuschließen, sollten z. B. für die Familienforschung die entsprechenden Kirchenbücher eingesehen werden.

## **2.2. Vor- und Familiennamen**

Die Schreibweise der Vor- und Familiennamen hat sich im Laufe der Zeit teilweise verändert. In den Kirchenbüchern fiel außerdem auf, dass sich verschiedentlich die Schreibweise von Vor- und Familiennamen u.a. nach einem Wechsel des Pastors veränderte. Außerdem ist ersichtlich, dass vor 1800 überwiegend plattdeutsche Vornamen bei der Namensgebung verwendet wurden.

Bei einigen Personen kam es vor, dass die Vornamen zur Taufe, Trauung, als Pate und bei einem Begräbnis unterschiedlich im Kirchenregister genannt wurden. Getauft wurde eine Person z.B. als Trien Liesch, getraut als Catharina Elisabeth, als Patin wurde sie Lisette genannt und begraben als Catharine. Bei den Männern war es nicht ganz so extrem. Aus Fridrich wurde zwar ein Friderich und später ein Friedrich und aus Hinrich ein Heinrich, doch die verschiedenen Vornamen können heute im Allgemeinen eindeutig zugeordnet werden.

Da eine Person in einer Datenbank nur einmal vorkommen darf, muss eine Regel für die Vergabe der Vornamen festgelegt werden. In diesem Ortsfamilienbuch gilt:

- wenn für eine Person die Taufnamen bekannt sind, so gelten diese bis zu ihrem Tode, auch wenn sich die Schreibweise in dem o.g. Sinne verändert hat
- wenn die Taufnamen nicht bekannt sind, jedoch die Namen der Trauung, dann gelten diese bis zu ihrem Tode
- sind weder die Tauf- noch die Traunamen bekannt, so gelten die Namen aus dem Sterberegister oder/und die Namen, die als Pate genannt werden.

Auch bei den Familiennamen veränderte sich die Schreibweise um 1800, z.B. aus Crull wurde Krull, aus Hamdorff wurde Hanndorf. Bei den Familiennamen gibt es in der Datenbank die Möglichkeit, alle Schreibweisen aufzulisten. Im Ortsfamilienbuch erscheint dann der Hauptname fett und in Großbuchstaben. Durch diesen Wechsel der Schreibweise war es oft schwierig bis unmöglich, Personen einer bestimmten Familie zuzuordnen.

Für die Schreibweise des Hauptfamiliennamens ist die Schreibweise aus dem Taufregister übernommen worden und blieb bis zum Tode. Die veränderten Schreibweisen sind jedoch ebenfalls übernommen worden und stehen nach dem Hauptfamiliennamen in Klammern. So kann es sein, dass der Vater ein „Crull“ ist und einige der Kinder „Krull“ heißen. Warum es zu dieser Veränderung der Schreibweise gekommen ist, kann nicht eindeutig gesagt werden.

Problematisch waren teilweise die Angaben zu den Paten. Es war nicht immer eindeutig erkennbar, zu welcher Familie z.B. der Pate Johann Krull, vielleicht auch Johann Crull gehört. War eine Zuordnung (fast) nicht eindeutig möglich, ist diese Person als neue Person in der Datenbank gespeichert worden. Dadurch kann es durchaus Personen geben, die doppelt im Ortsfamilienbuch vorkommen. Klarheit gibt es wahrscheinlich nur, wenn man eine intensive Familienforschung betreibt.

### **2.3. Ortsnamen**

Die Schreibweise der Orte bezieht sich auf die gegenwärtige Zeit. Orte aus den historischen Kirchenregistern können aber inzwischen auch Ortsteile sein oder nicht mehr existieren. Bei heutigen Ortsteilen ist die aktuelle Schreibweise übernommen worden, aber nicht die aktuelle Zuordnung zu einem anderen Ort als Ortsteil. Orte, die in keinem Nachschlagewerk gefunden wurden, sind so geschrieben worden, wie sie im Kirchenregister stehen.

Orte, deren Name mehrfach in Norddeutschland vorkommt, können nicht immer der tatsächlichen geografischen Lage zugeordnet werden.

Im Anhang „Geografische Lage der im Ortsfamilienbuch vorkommenden Orte“ werden alle Orte aufgelistet, die im Ortsfamilienbuch vorkommen. Um die geografische Lage möglichst genau zu beschreiben, wird, soweit bekannt, der nächst größere Ort genannt.

### **2.4. Wohnorte und Berufe**

Zu den meisten Personen, die im Ortsfamilienbuch, bzw. die in den Kirchenregistern vorkommen, werden Beruf bzw. soziale Stellung und Wohnort genannt. Je nach dem, in welchem Jahr ein Ereignis im Kirchenregister steht, wird der genannte Beruf bzw. Wohnort mit der entsprechenden Jahresangabe versehen. Weitere Berufe und Wohnorte werden nur dann angegeben, wenn sich diese veränderten.

Die Berufsbezeichnung ändert sich im Laufe der Zeit. So wurde aus „Dröschler“ der „Drescher“ oder aus „Gutscher“ der „Kutscher“. Im Ortsfamilienbuch sind alle Bezeichnungen zu einem Beruf verwendet worden.

In verschiedenen Fällen entstand der Eindruck, dass der Beruf nicht eindeutig zu benennen war. Dann wurde eine oft vorkommende Bezeichnung gewählt, z.B. Tagelöhner.

In einem weiteren Anhang werden alle Berufe aufgeführt, die im Ortsfamilienbuch vorkommen. Berufe, die heute unüblich sind, werden kurz erläutert.

### **3. Das Kirchspiel Pinnow, seine Kirchen, Gebäude und Friedhöfe**

#### **3.1. Das Kirchspiel**

Dieser Begriff bezeichnet einen Pfarrbezirk (Parochie), in dem die Ortschaften einer bestimmten Pfarrkirche und deren Pfarrer zugeordnet sind und in dem der Pfarrer predigen und die kirchlichen Amtspflichten ausüben darf. Er ist abgeleitet vom früheren niederländischen dingspil (vom germanischen Thing), mit dem ein Rechtsgebiet bezeichnet wurde. Der Wortteil –spiel geht zurück auf das alt- bzw. mittelhochdeutsche spēl, spil mit der Bedeutung Rede, Erzählung bzw. im theologischen Kontext Predigt.

Nach seinem Sieg über die von dem Slawenfürst Niklot geführten Obotriten gründete Heinrich der Löwe im Jahre 1167 das Bistum Schwerin mit der Grafschaft Schwerin, zu der auch Pinnow gehörte. Die deutsche Besiedlung begann etwa zwischen 1211 und 1220.

Zeitgleich mit der deutschen Besiedlung wurde die kirchliche Organisation ausgebaut. Es entstand das Kirchspiel Pinnow (mit dem Pfarrsitz in Pinnow) mit den Orten Gneven, Godern und Goderner Mühle, Görslow, Petersberg Dorf und Hof, Pinnow, (Raben) Steinfeld, Sukow (ab ca. 1560 nach der Umpfarrung von Crivitz) und Zietlitz.

Kritzow und Vorbeck kamen erst im 20. Jahrhundert hinzu. Zeitweise gehörten auch Kladow, Gädebehn und Muchelwitz zum Kirchspiel Pinnow

#### **3.2. Die Kirchen, Gebäude und Friedhöfe**

Dorfkirchen sind oft die ältesten baulich erhaltenen Zeugnisse der Besiedlung einer Landschaft. Schriftquellen zur Baugeschichte einer Dorfkirche gibt es aber nur in den seltensten Fällen, so dass Datierungsversuche problematisch sind. Bei der deutschen Besiedlung wurden Kirchen oft an den Orten errichtet, an denen ein slawisches Heiligtum gestanden hat.

##### **3.2.1. Die Kirche in Pinnow**

Auch der erhöhte Platz der Pinnower Kirche könnte ein solcher Ort gewesen sein, um den herum sich das Dorf entwickelte. Das würde auch ihre dezentrale Lage erklären. Das Westportal der Kirche mit einem Teil des Turmes gilt als der älteste Teil; er wird auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert, der übrige Bau stammt aus dem 14. Jahrhundert. Im 30-jährigen Krieg wurde die Kirche teilweise zerstört. Um 1835 wurden die Außenwände mit Putz versehen, der jedoch später wieder entfernt wurde. Dabei wurde offenbar auch der noch im 18. und 19. Jahrhundert an der Südseite vorhandene besondere Zugang zur Empore für den Patron der Kirche geschlossen. Eine umfassende Sanierung war auch 1889 notwendig, nachdem am Turm- und Kirchendach Wurm- und Schwammbefall festgestellt worden war,

Auch das Innere der Kirche wurde mehrfach verändert. So wurden z. B. die früheren seitlichen Emporen, die bis zur ersten Bankreihe reichten, 1910 entfernt. Noch 1705 befand sich seitlich vom Altar neben den Stühlen der eingepfarrten adligen Höfe und der großherzoglichen Familie auch ein Beichtstuhl. 1839 wurde die Kirche umfassend erneuert und auch der Fußboden neu gepflastert. Dabei wurde auch das unter dem Altarraum befindliche Grabgewölbe gesichert. Der gesamte Kirchenraum wurde neu ausgemalt. Es wurden zwei neue Leuchter angeschafft, und der Gutsbesitzer Lancken auf Gneven schenkte ein neues Altarbild, das zeitweilig den schönen holzgeschnitzten Altar ersetzte. 1906 erhielt die Kirche die erste elektrische Beleuchtung.

Eine Orgel erhielt die Kirche erst im Jahre 1851, erbaut von dem Orgelbaumeister F. Friese aus Schwerin, die aber 1927 schon durch eine vom Orgelbaumeister M. Runge aus Schwerin errichtete neue Orgel ersetzt werden musste. Zurzeit sammeln Kirchengemeinde und Förderverein Spenden für eine neue Orgel, da auch die Runge-Orgel inzwischen erhebliche Mängel aufweist und den heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht wird.

Im Turm befanden sich ursprünglich drei Glocken; heute sind es nur noch zwei. Die große und älteste stammt aus dem Jahre 1494. Die kleinere wurde 1930 neu angeschafft. Eine mittlere Glocke wurde im letzten Krieg eingeschmolzen.

Der ursprüngliche Pfarrhof mit seinen stroh- und rohrgedeckten Gebäuden ist im 30-jährigen Krieg abgebrannt. Ein neues Pfarrhaus konnte zunächst nur provisorisch errichtet werden. Ein insgesamt neues Pfarrgehöft entstand 1774, allerdings nicht an der Stelle des alten Gehöftes, das vermutlich dort gestanden hat, wo sich heute das alte Schulhaus (jetzt Kindergarten) befindet.

An der Südseite des Turmes in Augenhöhe befinden sich die in einen Stein eingemeißelten Initialen „FF“ des Schweriner Großherzogs Friedrich Franz II. Sie erinnern daran, dass der großherzogliche Sommersitz in Raben Steinfeld ebenso wie das Dorf Raben Steinfeld nach Pinnow eingepfarrt waren und die großherzogliche Familie in Pinnow oft den Gottesdienst besuchte.



Kirche in Pinnow



Friedhof mit Kapelle in Pinnow

### **Gebäude**

Die Pfarrscheune ist vermutlich schon 1733 entstanden; 1825 wurde eine Vergrößerung der Scheune vorgenommen. Eine weitere Scheune wurde 1945 wegen Baufälligkeit abgerissen.

Zu den „geistlichen Gebäuden“ gehörte auch das Predigerwitwenhaus für die unversorgte Witwe des Pastors. Es wurde Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet. Nach 1832 wurde es zunächst vermietet und 1879 verkauft (heute Dorfstraße Nr. 14).

### **Friedhof**

Der um die Kirche herum angelegte Friedhof erhielt 1770 eine Feldsteinmauer; 2004 wurde sie saniert bzw. neu als Trockenmauer errichtet. Wann der der Kirche gegenüber auf der anderen Straßenseite liegende Friedhof angelegt wurde, ist nicht genau bekannt.

Auf dem Friedhof seitlich vor dem Westportal der Kirche befindet sich eine im Jahre 1832 errichtete Grabkapelle der Familie des früheren Gutsbesitzers Bühring in Gneven, die 2005 saniert werden konnte.

### 3.2.2. Die Kirche in Sukow

Schon im 16. Jahrhundert werden die Kapellen in Sukow und Görslow als Filialen von Pinnow genannt. Die erste Kirche (Kapelle) wurde vermutlich im 30-jährigen Krieg zerstört. 1698 erfolgte der Neubau einer Kapelle, die aber nach 200 Jahren wieder abgebrochen wurde. Die jetzige neugotische Kirche wurde 1880 - 1883 errichtet. Die zwei im zweiten Weltkrieg eingeschmolzenen Glocken wurden in den Jahren 1967/68 ersetzt. Der Turm erhielt im Jahre 2013 eine von drei Seiten weithin sichtbare Uhr, die schon zur Bauzeit vorgesehen war, aber nicht realisiert werden konnte.



Kirche in Sukow



Friedhof in Sukow

### 3.2.3. Die Kirche in Görslow

Nach einer Inschrift auf der alten Glocke auf dem Friedhof kann der erste Kirchenbau auf das Jahr 1457 datiert werden. Die Kirche befand sich mit dem Friedhof im Gutspark, wurde aber wegen Baufälligkeit 1792 abgebrochen. Aus den Resten der Kirche errichtete man 1840 eine Grabkapelle für die Familie des Gutsherrn im Gutspark. Die jetzige Kirche wurde 1842 – 1845 im klassizistischen Stil errichtet und 1846 geweiht. Der aufgesetzte kleine Turm erhielt erst 1975 eine Glocke. Das Innere der Kirche wurde 1997 restauriert, das Inventar erneuert.



Kirche in Görslow



Neuer Friedhof in Görslow

### Friedhof

Gleichzeitig mit dem Abbruch der Kirche wurde der Friedhof eingeebnet und das Gelände in den Gutspark einbezogen. Der Friedhof wurde an anderer Stelle (Bereich der Schäferei, heutige

Siedlung) neu angelegt, die Toten umgebettet und die Grabsteine umgesetzt. Die alte Kirchenglocke erhielt hier einen neuen Standort.

### **3.2.4. Die Kirche in Vorbeck**

Die Kirche stammt im Kern vermutlich aus dem 14. Jahrhundert. Etwa im 18. Jahrhundert wurde sie nach Schäden aus früherer Zeit verändert, die mit Ranken bemalte Holzdecke eingezogen und beiderseitige Anbauten am Chor errichtet. Aus dieser Zeit wird auch der niedrige Turm aus Fachwerk mit verbrettertem Aufsatz und dem achteckigen Spitzturm stammen. Nach 1945 war die Kirche stark verwüstet. Ab 1963 erfolgte eine aufwendige Sanierung und Rekonstruktion mit wesentlicher Hilfe durch die frühere Gutsfamilie Buss.



Kirche in Vorbeck



Friedhof in Vorbeck

### **Friedhof**

Um die Kirche herum befindet sich der Friedhof

### **3.3 Die kirchlichen Mitarbeiter im Kirchspiel**

#### **3.3.1. Die Pastoren**

Grundlage für die im vorliegenden Ortsfamilienbuch erfassten Namen/Familien ist das Kirchenbuch des Kirchspiels Pinnow für die Jahre 1793 bis 1874.

Als Pastoren amtierten in dieser Zeit im Kirchspiel Pinnow:

#### **Daniel Grantz, 1731 – 1753**

Geboren als Sohn des Bürgermeisters in Grabow. Bevor er nach Pinnow kam, war er Kantor in Hagenow und ab 1713 Pastor in Dambeck bei Wismar. Am 16. September 1750 wurde er emeritiert; er starb am 28. September 1753. Verheiratet war er mit Ursula Elisabeth von der Wettering, Tochter des Pastors Conrad in Hohen Viecheln.

#### **Johann Christoph Richter, 1753 – 1790**

Geboren am 5. Juli 1721 in Güstrow als Sohn eines Kupferschmiedes. Gestorben 12. Dezember 1791.

Verheiratet war er 1.) ab 23. Oktober 1750 mit Eleonora Maria Grantz, Tochter seines Vorgängers (starb 17.7.1764 im Wochenbett); 2.) ab 19. April 1765 mit Margarete Christine Holsten, einer Pächterstochter (Witwe) aus Kavelstorf.

#### **Johan Friedrich Christian Müller, 1792 – 1831**



Geboren 30. Dezember 1753 in Sylta, Grafschaft Mansfeld; ab 1783 Hilfsprediger und Organist in Crivitz; gestorben 12. August 1831.

Verheiratet 1) 1783 mit Maria Sophia Dorothea Henck aus Schwerin, gestorben 1789 im 29. Lebensjahr; 2) 1793 mit Juliane Christine Elisabeth Millies, Pächtertochter aus dem Kirchspiel Schwaan, gestorben 1806 im 36. Lebensjahr; 3) 1817 mit Sophie Katharine Jürß, Inspektor-Tochter aus dem Kirchspiel Alt Karin, gestorben 1824 im 62. Lebensjahr; 4) 1825 mit Margarete Wilhelmine Elderhorst, Witwe eines Gutspächters, Tochter eines Amtsrates Ulrich.

#### **Dr. Friederich Hermann Schencke, 1832 – 1873**

Geboren 21. August 1803 als Sohn des Amtsverwalters Friedrich Schencke in Hagenow. Zum Pastor ordiniert am 15. Juli 1832, Amtsantritt in Pinnow Michaelis 1832, ab November 1843 auch Präpositus der Präpositur Crivitz. 1854 wurde ihm vom Magistrat zu Crivitz das Ehrenbürgerrecht von Crivitz verliehen. Er starb am 18. März 1873.

Verheiratet ab 1832 mit der Offizierstochter Bernhardine Julia von Hafften aus Stargard/Pommern, gestorben als Witwe 1905 im Alter von 95 Jahren.

### Wilhelm Mohs, 1874 - 1897



Geboren 16. Januar 1836 in Dessau, Vater war ein Waisenhausvorsteher, ab 1864 Lehrer an Privattöchtereschule in Boizenburg, 1865 Konrektor in Laage, 1866 Rektor in Boizenburg; 1868 Pastor in Kloster Malchow. 1897 von Pinnow nach Parchim St. Marien versetzt. Er starb am 4. Juni 1904 in Slate bei Parchim.

Verheiratet 1866 mit Marie Luise Wilhelmine Flaminius aus Eisleben, Tochter des Stadtrichters und Oberappellationsgerichtsrats zu Ratibor. Starb nach kurzem Witwenstand am 25. September 1904 am Schlag während des Gottesdienstes in Slate.

### 3.3.2. Die Küster und Lehrer

Den Kirchenregistern sind folgende Lehrer und Küster entnommen worden, die in der Zeit von 1793 bis 1874 an den Schulen des Kirchspiels wirkten:

#### Godern

Wüsthoff, Johann Daniel	um 1797 - 1801	Schulmeister
Eichstädt, Martin Simon	um 1802 - 1812	Schulmeister
Rosenow, Andreas Christian Daniel	um 1807 - 1845	Schulmeister
Döscher, Christian Johann Wilhelm	um 1851 - 1872	Schullehrer

#### Görslow

Lüth, David Christoph	um 1798 - 1799	Küster
Oertling, Johann Christian	um 1801 - 1819	Küster
Oertling, August Heinrich Hermann	um 1820 - 1834	Küster
Puls, Johann Friedrich	um 1839 - 1853	Küster

#### Pinnow / Petersberg

Schlee, Johann Fridrich	um 1769 - 1801	Küster
Schlee, Johann Hinrich Christian	um 1801	Schullehrer
Körner, Johann Jochen Hinrich	um 1802 - 1807	Küster
Siel, Johann Friedrich Ernst	um 1807 - 1847	Küster
Luck, Heinrich	um 1849	Schulassistent
Schoop, Reinhardt	um 1847	Schullehrer aspirant
Friese, Friedrich Carl Heinrich	um 1848 - 1856	Küster
Rowoldt, Johann Heinrich Friederich	um 1858 - 1873	Küster

## Raben Steinfeld

Belz, Johann Friederich Wilhelm	um 1853 - 1857	Schullehrer
Wiedow, Friedrich Wilhelm Ludwig	um 1858 - 1869	Schullehrer

## Sukow / Zietlitz

Hannemann, Johann Christian	um 1792 - 1804	Schulmeister
Schröder, Jochen Jürgen Georg	um 1809 - 1810	Schulmeister
Meincke, Fridrich Heinrich Wilhelm	um 1813 - 1822	Schulmeister
Forjahn, Friedrich	um 1862	Schullehrer
Anthon, Ludwig	um 1864 - 1865	Schullehrer
Klink, Heinrich Johann Joachim	um 1872 - 1874	Schullehrer
Parge, Carl Wilhelm Heinrich	um 1867 - 1871	Schullehrer
Schulze, Wilhelm Carl	um 1869 - 1874	Schullehrer

## 4. Die Orte des Kirchspiels Pinnow

### 4.1. Gneven

Die Gemeinde Gneven besteht heute aus den durch den Lauf der Warnow getrennten Dörfern Gneven und Vorbeck.

Gneven selbst ist ein kleines mecklenburgisches Dorf, das in der Vergangenheit trotz seiner recht bewegten Geschichte über seine Grenzen hinaus ohne nennenswerte Bedeutung blieb.

Seine erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 1246 zurück und besagt, dass Gunzelin Graf von Schwerin dem Domkapitel von Schwerin zwei Hufen zu Gneven und eine Hufe zu Parsow überlässt.

Die in Kritzow noch erhaltenen Hünengräber und die in der Gemarkung Gneven gemachten Funde aus der Stein- und Bronzezeit belegen, dass es jedoch schon vor mehr als dreitausend Jahren eine Besiedlung in und um Gneven gab.

In unmittelbarer Nähe von Schwerin gelegen, waren Gneven und Vorbeck, wenn auch nicht immer in einem Siedlungsverbund vereint, über die Jahrhunderte in das Auf und Ab der mecklenburgischen Landesgeschichte einbezogen, die von der ursprünglichen Besiedlung durch germanische Stämme, die nachfolgende Landnahme der westslawischen Obotriten, ihre spätere Christianisierung, die Wirren des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges und die historischen Ereignisse der Neuzeit maßgeblich geprägt war.

Nachweislich ist Gneven 373 Jahre und Vorbeck sogar 528 Jahre Rittergut gewesen. Das Gut Gneven wechselte mindestens 24-mal die Besitzer, zu denen u. a. Henning von Kardorff, Familie Preen, Hans Diedrich von Bülow, Major Hans von Schack, Hauptmann Erwin Ludwig von Petersdorf und die Familie von Bassewitz gehörten.



Gutshaus in Gneven

1818 wird Kammerherr Graf von Blücher Besitzer von Gneven, der das Gut noch im gleichen Jahr an Friedrich von Schack auf Augustenhof für 32.000 Taler, 15.000 in Gold und 17.000 in Silber, verkauft.

1819 erwirbt Domänenrat Anton Tobias Bühring, aus Warsow Gneven für 41.000 Taler, davon 12.000 Taler in Gold.

Nach dem Tod Bührings geht Gneven 1837 in den Besitz seiner Erben über, deren Vormund ein Herr Evers ist.

1845 verkaufen die Geschwister Bühring für 59.000 Taler an den Partikular Ferdinand Lanken. Nach dessen Tod 1868 verkaufen die Erben Lankens Gneven an Oberstleutnant Wilhelm von Huth, der es 1890 für 460.000 Mark an Hauptmann Kruse verkauft.

Das Dorf Vorbeck, urkundlich 255 Jahre früher als Gneven erwähnt, hat seit 1317 mindestens 17-mal den Besitzer gewechselt. Im 15. Jahrhundert gehörte es der Familie von Bülow.

Wissenschaftliche Forschungen, so die jahrzehntelangen Arbeiten des Historikers Reinhold Trautmann, belegen, dass der Ortsname Gneven sich von dem slawischen Kurznamen Gnev mit der Bedeutung „Wut, Zorn“ ableitet und ein Gehöft, die Siedlung eines Gnev oder Gnevni, d. h. eines Zornigen oder eines Mutigen, bezeichnet.

Vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse mit ihren verheerenden kriegerischen Auseinandersetzungen, die im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) und im Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) ihre Höhepunkte fanden, muss auch die Entwicklung Gnevens und vieler anderer Ortschaften Mecklenburgs, die bis zur Unkenntlichkeit verarmten und verkamen, gesehen werden.

Neben dem durch die Kriegswirren und Seuchen verursachten Bevölkerungsrückgang kam es auch im Zusammenhang mit den kargen Erträgen der durch die Endmoränenlandschaft geprägten Landwirtschaft zu einem häufigen Wechsel der Besitzer, was die Verwandlung Mecklenburgs in ein Armenhaus noch beschleunigte.

Aus einem überlieferten Beichtkinderverzeichnis des Jahres 1704 ist ersichtlich, dass zu dieser Zeit in Gneven 37 Erwachsene wohnten. Neben dem Lehnsherrn Conrad Chr. Walburg, seiner Ehefrau und dem Vogt waren dies ein Schreiber mit Ehefrau, ein Diener, ein Kindermädchen, eine Köchin, eine Hausmagd, eine Viehmagd, drei Bauern mit Ehefrauen und insgesamt sechs erwachsenen Kindern, ein Müller, ein Schäfer, ein Drechsler und ein Tagelöhner mit ihren Familien, ein Kuhhirte mit Ehefrau und eine Schweinehirtin.

1734 wird Gneven, das inzwischen vom Kammerjunker Hauptmann Erwin Ludwig von Petersdorf erworben wurde, an den Kammerjunker Hermann von Bassewitz für 13.000 Gulden verkauft. Im Kaufvertrag heißt es wörtlich: „Nicht das geringste davon ausgeschieden, so als die Sonne und der Mond es bescheint und der Wind überwehet, an Brinken, Barten, Wiesen, und Heiden, Schäferei, harter und weicher Holzung, Mastung, Nuß und Busch, Seen, Teichen, Teichanlagen, deren Fischerei und der Wassermühle, Jagden, außer Hirschjagd, der Krug zu Petersberg und Kruggerechtigkeit, Kirchenstühle und Begräbnis in Pinnow“.

1817 verkauft Kammerherr Adolf Graf von Bassewitz Gneven an Hans von Bülow für 30.000 Taler. Der Viehbestand betrug zu diesem Zeitpunkt 12 Pferde, 1 Füllen, 18 Ochsen, 3 Bullen, 53 Kühe, 7 Härken, 4 Kälber, 11 Schweine und 26 Ferkel.

Bereits 1875 hat Gneven nach dem standesamtlichen Verzeichnis vom 1. Januar 1876 104 und Vorbeck 86 Einwohner. Auch in dieser Zeit verharrte Mecklenburg in einer beispiellosen Rückständigkeit. Dazu schreibt der Historiker Rolf Schneider: „1866 trat Mecklenburg auf die Seite Bismarcks und gehörte zum Norddeutschen Bund. So kam es zu dem bizarren Ergebnis, dass Mecklenburg hier erstmals demokratisch mitwirken durfte, während die innere Verfassung des Landes die alte vordemokratisch – ständische blieb. Diese Situation setzte sich 1871 nach der Reichsgründung fort. Alle Novellierungsversuche der innermecklenburgischen Zustände, selbst auf großherzogliche Anregung hin, scheiterten immer wieder am Widerstand der Rittergutsbesitzer, die die alten feudalen Vorrechte verteidigten. Noch bis in die dreißiger Jahre

unseres Jahrhunderts blieb das Schulwesen kümmerlich, und der Anteil der Analphabeten war einer der höchsten im ganzen Reich.“

Das traf auch voll inhaltlich auf Gneven zu, als Rittmeister Petersen das Rittergut 1925 an Felix Heribert Schoeller verkaufte, der es dann zusammen mit dem 1928 erworbenen Gut Vorbeck bis zum Ende des 2. Weltkrieges 1945 bewirtschaftete.

Nach Besetzung Mecklenburgs durch die Rote Armee erfolgte auf der Grundlage der Verordnung der Landesverwaltung vom 5. September 1945 die Durchführung der Bodenreform, in deren Ergebnis der vorhandene Boden in Gneven und Vorbeck an 37 Neusiedler, in der Regel Vertriebene aus den Ostgebieten und ehemalige Landarbeiter, aufgeteilt wurde.

1952 gründeten 12 Bauern eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) vom Typ I, die 1956 in eine LPG vom Typ III umgewandelt wurde und der sich bis Ende 1960 die restlichen bäuerlichen Einzelwirtschaften anschlossen.

1973 erfolgte die Bildung einer Kooperativen Abteilung Pflanzenproduktion (KAP) und 1974 der Zusammenschluss mit der LPG Langen Brütz.

Nach der gesellschaftlichen Wende 1990 wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche wieder in Privateigentum zurückgeführt und eine Agrarproduktivgenossenschaft e. G. (APG) gegründet, die einige Jahre später aufgelöst wurde.

Umfangreicher Eigenheimbau an der „Habern Koppel“, am Hang, am Schünsee und anderenorts, der Bau eines komfortablen Gemeinde- und Feuerwehrhauses, die Anlage eines Golfplatzes und die Etablierung eines Reithofes sowie eines Wasserwanderrastplatzes gaben dem Ort ein neues attraktives Antlitz. Die Einwohnerzahl hat sich nahezu verdreifacht und liegt derzeit bei ca. 440, wozu auch die Ansiedlung einer Vielzahl mittelständischer Unternehmen beitrug.

Eine wichtige Rolle im Gemeindeleben spielte über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart die im 13. Jahrhundert nach der Christianisierung erbaute frühgotische Kirche in Vorbeck, der man auch äußerlich die Jahrhunderte alte Geschichte des Ortes ansehen kann.

Auf dem verschwiegenen idyllischen Friedhof sind neben der Familie des früheren Gutsbesitzers und Patrons der Kirche Paul Ückermann u. a. Bauern, Handwerker, Tagelöhner und zwei ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, Christen und Atheisten, Bürger aus Vorbeck und Gneven bestattet.

## 4.2. Godern

Ausgrabungen durch Bodendenkmalpfleger in den Jahren 1985 – 1987 belegen den Mühlensee als ursprünglichen Siedlungsplatz der Goderner Slawen und dessen spätere Verlegung an den Pinnower See, vermutlich zur Verkürzung der Wirtschaftswege. Dabei blieb die Frage nach den am Mühlensee und auf der Insel Fischerwerder (Borgwerder) vermuteten slawischen Burgwällen (vgl. Groß Raden) noch ungeklärt.

Der deutsche Vorläufer des heutigen Godern befand sich am Übergang des Kirchsees in den Pinnower See. Der dortige Siedlungsplatz (archäologisch erfasst) brachte vornehmlich frühdeutsche Keramik, beispielsweise Kugeltöpfe, zutage.

Unsere Landschaft gehörte zur slawischen Terra Silesen, dem Land Silesen, welches in kleinere Siedlungsräume gegliedert war. Das Gebiet um und in Schwerin fiel 1358 an die Herzöge von Mecklenburg, welche fortan hier herrschten.

Den ältesten Beleg für die Existenz des ritterschaftlichen Dorfes Godern nach gegenwärtigem Forschungsstand finden wir im Landeshauptarchiv Schwerin unter der Nr. 14630. Es handelt sich um eine urkundliche Schuldverschreibung vom 2. August des Jahres 1376, in der „... der Knappe Bolte Hasenkopp den Brüdern Henning, Vieke und Hans von Stralendorf bis zur Abtragung einer Schuld von 20 Mark Lübscher Pfennige 1½ Hufe im Dorf Gudeware überlässt.“

### GUDEWAR/ GUDROW/ GODEWAR/ GOHDEWAR/ GODEWAHR

Ausschließlich unter diesen Namen wurde Godern zwischen dem 14. bis 17. Jahrhundert geführt. Intensivforschungen zur älteren Goderner Geschichte stehen aber noch aus.

Auf einer Zeittafel in unserer Dauerausstellung zur Geschichte Goderns, die sich in einem Raum neben dem Feuerwehrhaus befindet, ist eine kurze Chronik unseres Dorfes dargestellt.

Anlass für diese Ausstellung von Zeitzeugnissen – steinzeitliche Funde, Hausrat, Werkzeuge, bäuerliches Arbeitsgerät, Schriftstücke, Bücher, Fotos usw. – waren das 625- und 630jährige Bestehen des Ortes. Sie gibt einen kleinen Einblick in die Lebensweise unserer Vorfahren.

Für die Goderner Wassermühle gab es bereits 1474 den ersten urkundlichen Nachweis. Denkbar aber ist, dass die Mühle am Abfluss des Mühlensees noch sehr viel älter ist.

Um 1534 sind die in der Nähe liegenden Dörfer Brahlsdorf, Rampe und Zittow mit einer Zwangsmahlpflicht belegt, der auch Pinnow, Petersberg und weitere Dörfer zu verschiedenen Zeiten folgen mussten.

1905 wird die Wassermühle letztmalig in ihrer Funktion als Mühle erwähnt. Bis 1930 konnte das Wasserrad noch für Interessierte in Gang gesetzt werden. Die Bedeutung dieser Mühle zeigt sich auch im Goderner Wappen.

„Über rotem Schildfuß, darunter ein unterhalbes achtspeichiges goldenes Mühlrad, eine grüne Kastanie, beiderseits begleitet von einem roten Hufeisen mit sechs goldenen Nagellöchern.“

Das Wappen wurde am 5. September 1997 in Schwerin unter der Nr. 0138 in die Wappenrolle des Landes eingetragen. Der Wappenbrief ist in unserer Ausstellung einzusehen.

Es wird vermutet, dass Godern 1646 durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet wurde. Damals waren Feuersbrünste häufiger, jede Generation kannte sie. Ein Nachweis für die Richtigkeit dieser Vermutung wurde bisher nicht gefunden, da die Erforschung der älteren Geschichte des Ortes noch aussteht. Die Quelle beruht auf Erzählungen älterer Bürger, die es aber auch nur durch mündliche Überlieferungen erfahren haben können.

Verheerende Brände durch Blitzschlag, Fahrlässigkeit oder durch das Wüten der Soldaten des Dreißigjährigen Krieges dürften in jener Zeit wohl immer wieder vorgekommen sein. So wurde zum Beispiel im Sommer 1727 der Hof des Schulzen Warnke durch Blitzschlag mit allen Gebäuden, Hausrat, Federvieh usw. vernichtet. Da außer der Wöchnerin alle Bewohner bei der Ernte waren, konnte niemand Hilfe leisten.

Die Einwohnerschaft Goderns wuchs langsam an. Es gibt Hinweise auf eine Siedlung von slawischen und deutschen Bauern, wobei die slawischen Bauern dominiert haben mögen.

Im 16. Jh. dürfen wir vornehmlich deutsche Bauern annehmen. Im Bederegister (Steuerliste) Crivitz werden folgende Namen für Godern aufgeführt (offensichtlich alle deutsche Namen):

1523 Joachim Hacker Hagemeister

1545 Bertelt Toebe Hagemeister

1588 Chim Dobertin

Paschen Wankelmodt

1592 Chim Dunnenfreund

1594 N. Tobe

Um 1704 lebten hier 6 Familien, d.h. 27 Beichtkinder. Darunter versteht man nur die erwachsenen, konfirmierten Personen, Kinder bleiben unerwähnt.

1751 waren es schon 38 Beichtkinder, da seit 1729 Büdneransiedlungen nachgewiesen werden konnten.

1764 werden die letzten zwei ritterschaftlichen Bauerngehöfte in Godern gegen domaniale Bauernstellen zu Langen Brütz und Leezen ausgetauscht. Damit ist Godern rein domaniale, also herzoglicher Besitz.

Die erste Schule für die Kinder von Godern und Gneven wurde in der Zeit von 1772 – 1775 gebaut.

1803 wendet sich der damalige Lehrer über den Pinnower Pastor an den Oberamtmann in Schwerin mit der Bitte, für ein neues Schulhaus zu sorgen, da das alte vor dem Zusammenbruch stehe. Dieser Bitte wird entsprochen. Am Ende des Maulbeerweges steht sie heute noch, verkauft, modernisiert, zum Mehrfamilienhaus umgebaut und vermietet, nachdem 1968 der Unterricht nach Leezen verlagert worden war.

Um 1814 gab es bereits 58 Erwachsene und 17 Kinder in Godern.

1820 endete die Leibeigenschaft per Gesetz, wobei sie schon in den vorhergehenden Jahren schrittweise beendet worden war. Damit begann die massenhafte Armut in Mecklenburg und die Gemeinden mussten mehr Armenhäuser errichten.

1836 besteht Godern aus 4 Vollhüfnern, 3 Büdnern, einem Armenhaus, einem Hirtenkaten und einer Schule, in der alle Jahrgänge aus Godern und Gneven in einem Klassenraum unterrichtet wurden.

1841 wohnten in Godern aber bereits 82 Erwachsene und 49 Kinder, in Neu-Godern 25 Erwachsene und 17 Kinder. Eine der Büdnerereien war die Schmiede in der Alten Dorfstraße, die 1850 in einem Schriftstück erwähnt wird. Sie existiert bis heute in fast originalem, aber sanierungsbedürftigem Zustand. Zwar kann das Schmiedefeuer noch angefacht werden, doch der Besitzer befindet sich schon im Ruhestand. Das Innere der Schmiede birgt viele Werkzeuge und

Geräte aus weit zurückliegender Zeit und der jüngeren Vergangenheit, so dass Eindrücke über das Schmiedehandwerk eines Dorfes über die Jahrhunderte vermittelt werden könnten. Wir wünschen der Schmiede noch eine lange Standfestigkeit!

In den sechziger Jahren des 19. Jh. begann infolge der Siedlungspolitik des Großherzogs der verstärkte Aufbau von Häuslereien. Zu jeder Häuslerei gehörten 2000 qm Hof- und Gartenland. Dadurch wuchs die Einwohnerzahl in dieser Zeit auf 143 Einwohner in Godern und in Neu-Godern auf 53 Personen. Häufig wurde später noch Ackerland dazu gepachtet und somit der Lebensunterhalt gesichert. Die Häusler betrieben die Landwirtschaft als Nebenerwerb und waren hauptsächlich als Tagelöhner oder in der Forst tätig. Die meisten Häuser in der heutigen Neuen Dorfstraße entstanden in dieser Zeit.

1874 zu Johanni (24. Juni) wurden die Hauswirte Goderns vererbpachtet, d.h. aus den ehemals leibeigenen Untertanen wurden Pächter, die ihre Wirtschaft kaufen und später vererben konnten.

In diesem Zusammenhang wurden Godern und Neu-Godern gemeindlich verbunden.

1877 muss die Gemeinde ein neues Armenhaus bauen, da das alte einsturzgefährdet ist. Als Baugrund wurde die für das Baugeschehen in Godern ausgebeutete Kiesgrube am Goderner Strand genommen. Aber schon 1903 verkauft die Gemeinde das Haus an den bisher einzigen Bewohner und man ist froh, sich von dieser Kostenlast befreien zu können. Da das Gehöft nicht die erforderliche Fläche für eine Häuslerei besitzt, bekommt es noch einige Quadratmeter vom Schulacker dazu und wird in Häuslerei 19 umbenannt.

Um 1897 verbessern sich die Verbindungswege durch den Straßenbau zwischen Raben Steinfeld und Gneven über Godern. Als begleitende Straßenbäume wurden vor und in der Ortschaft Godern Kastanienbäume gepflanzt, die wir im Goderner Wappen wiederfinden.

1899 erweitert ein hier ansässiger Stellmacher in der Neuen Dorfstraße seine Werkstatt. Neben einer Huf- und Wagenschmiede war ein Stellmacher in einem Dorf ein wichtiger Handwerker.

Durch Blitzschlag brannte die Hufe 3 am Ende der Alten Dorfstraße an einem Sonntag ab. Die Besitzer retteten nur das, was sie auf dem Leibe trugen. Ein Neubau mit einem Ziegeldach entsteht 1901/1902 und ist bis heute als einzige Hufe innerhalb des Dorfes im Originalzustand erhalten. Alle anderen Häuser im Dorf sind im Laufe der Jahre entweder abgerissen oder umgebaut worden.

Die Hufe 5, die alte Wassermühle am Mühlensee, zeigt ebenfalls heute noch ihr altes, aber behutsam saniertes Gesicht.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts setzte eine gewisse Ausflugsfreudigkeit der Schweriner Bürger ein. Erstaunlicherweise gab es seit jener Zeit ca. 18 verschiedene Grußpostkarten mit Motiven von Godern und Umgebung.

Godern wurde von Wanderern und Kutschengästen gern aufgesucht, denn hier konnte man sich bestens an Speis und Trank laben. Zur Auswahl standen „Meyers Gaststätte“ neben der Schmiede, die Gastwirtschaft Markus neben der Wagenschmiede in der Neuen Dorfstraße und das Café „Godernshöh“, welches sich von Schwerin kommend am Ortseingang auf der linken Seite befand. Neben deftiger dörflicher Kost wurde vor allem frischer Fisch durch den örtlichen Fischer, der das Fischereirecht gepachtet hatte, geliefert und in den Wirtschaften zubereitet. Noch heute gibt es Menschen, die sich an die schönen Ausflüge nach Godern gern erinnern.

Ein besonderes Erlebnis für alle Goderner und interessierte Gäste war bis in die Jahre um 1970/80 das Eisfischen, welches nur stattfinden konnte, wenn der See tief gefroren war. Die Fischer schlugen Löcher in das Eis, durch die mit Hilfe langer Stangen die Netze geschoben wurden, Eine harte Arbeit, die nur mit vielen freiwilligen Helfern bewältigt werden konnte.

Selbstverständlich hatte unser Badestrand auch schon damals seine Reize und hat sie bis in unsere Gegenwart behalten! Wer Hunger hat, für den gibt es heute „Imbisse ...“ am Strand, denn eine Gaststätte steht leider nicht mehr zur Verfügung.

Die Kriegswirren des 20. Jh. forderten auch aus Godern ihre Opfer und brachten Leid in fast jede Familie. Ein Gedenkstein im Ort mahnt und erinnert.

1945 – endlich Kriegsende! Für kurze Zeit befand sich in einer Scheune in der Alten Dorfstraße an der Ecke auf dem Weg zum See ein Kriegsgefangenenlager. Diese Scheune steht heute auch nicht mehr.

1946 lebten zusätzlich zu den Einheimischen 184 Flüchtlinge und Vertriebene in Godern.

Im Anbau von „Meyers Gaststätte“ – heute Ausstellungsort der Sommergalerie – fand 1945 eine Zusammenkunft von Militärs der Sowjetarmee, der US-Armee und der britischen Armee statt. Bekanntlich trafen sie zum Ende des II. Weltkrieges in Raben Steinfeld zusammen. Kinder aus Godern, die sich hinter einer Hecke versteckt hatten, beobachteten dieses Treffen.

Bis 1951 begann sich das Leben wieder zu normalisieren. Viele Flüchtlinge fanden ihre Angehörigen wieder und eine neue Heimat und verließen das Dorf.

Nach Gründung der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) ab 1960 entstanden im Dorf Schweine- und Kuhställe und am Mühlensee eine Entenfarm. In der Neuen Dorfstraße wurde eine Konsumverkaufsstelle gebaut und am Wäldchen wurden Eigenheime errichtet. Godern bekam feste Straßen und eine Straßenbeleuchtung. Der Badebetrieb am Strand nahm immer mehr zu, so dass sich die Gemeinde zur Errichtung eines Kinderspielplatzes, eines Volleyballfeldes, eines Bolzplatzes, eines Bootssteiges und zum Bau eines Kioskes entschloss. Seither können Ruderboote ausgeliehen werden.

1985 hatte Godern 149 Einwohner. Durch den nach der Wende 1989 stark angestiegenen Eigenheimbau waren es 1995 schon 242 und 1999 bereits 351 Einwohner.

Neben dem bis heute anhaltenden Eigenheimbau wurde aber auch auf kommunaler Ebene zielstrebig gebaut. Eine Abwasserleitung, Straßen- und Wegebau mit einem Auffangbecken für das Regenwasser, das Feuerwehrhaus und die neue Straßenbeleuchtung entstanden.

1977 wurde der „Goderner Kreis“ unter Leitung des Malers Karl Hinrichs und der Volkskünstlerin Ursula Konrad gegründet. Hier trafen und treffen sich Menschen, die Freude an der Malerei haben und bei ihren Zusammenkünften einander Anregung und Hilfe geben. Dieser Kreis gestaltet die jährliche „Sommergalerie“ in Godern.

Im Laufe der Zeit nach der Wende entwickelte sich ein kleiner Unternehmerstamm. So finden wir in unserem Dorf Baufirmen, einen Dachdecker, eine Elektrofirma, einen Pflegedienst, eine Kosmetikerin, einen Landwirt, einen Verlag, Imbisse usw.

Am 3. Oktober 2011 schlossen sich Pinnow und Godern zu einer Gemeinde zusammen. Godern ist deshalb jetzt ein Ortsteil von Pinnow.

### 4.3. Görslow

Der Ortsname deutet, wie auch bei Pinnow und Sukow, auf slawischen Ursprung hin. Der alte Ortsname Gorzslaw bedeutet etwa Dorf auf einem Hügel. Die ersten Bewohner gehörten dem Slawenstamm der Obotriten an. Die deutsche Besiedlung erfolgte etwa Ende des 12. bis Anfang des 13. Jahrhunderts. Es waren Siedler aus Holstein, Niedersachsen und Westfalen, aber auch aus Franken und dem Rheinland, die sich in diesem Bereich niederließen. Die Ortschaft kam in den Besitz der 1167 gegründeten Grafschaft Schwerin und unter Herzog Albrecht II. (1318 – 1379) durch Kauf, Erbrecht und Faustrecht zu Mecklenburg.

Von diesem erhält der Ritter Johann von Halberstadt Görslow als Lehen. In einer Urkunde vom 20. Januar 1337 ist dokumentiert, dass dieser dem Kloster Eldena jährlich 5 Mark (lübisch) von den Einkünften seines Hofes Gorzslaw zur Präbende für seine Tochter Margarete, Nonne daselbst, schenkt. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bleibt Görslow der Stamm- und Wohnsitz der Familie Halberstadt. Ab 1740 muss die verarmte Familie Halberstadt das Gut verkaufen. Nach wechselnden Besitzern kaufen es 1791 Georg Adolph und seine Frau Margareta von Winterfeld geb. Freiin von Kielmannsegg für 40 000 Reichstaler.

Als eine der ersten Maßnahmen lassen sie den Friedhof auflösen und in den Gutspark eingliedern. Der alte Friedhof wurde eingeebnet und die Toten einschließlich der Grabsteine auf den neuen Friedhof umgebettet. 1796 wurde er eingeweiht.

Bereits 1798 verkaufte Winterfeld das Gut. 1819 kam es in den Besitz des Georg von Behr. Dessen Familie gehörte zu einem alten sächsischen Adelsgeschlecht, das seine Wurzeln im Raum Hannover hatte. Mitglieder der Familie erwarben in Mecklenburg und dem heutigen Vorpommern zahlreiche Güter. Der neue Besitzer erbaut zunächst ein neues Gutshaus. Er veranlasst auch den Bau einer neuen Kirche, die 1846 geweiht wurde.

1867 wird Hermann August Friedrich von Behr-Negendanck Besitzer des Gutes, der aber nur gelegentlich hier wohnt und einem Inspektor die Verwaltung überlässt. 1921 wird das Gut an den Kaufmann Otto Nolte aus Lützow verpachtet. Die Familie bewohnt das Gutshaus bis zur Aufsiedlung des Gutes. Bis 1945 lebte die Familie in Rampe. Im Gutshaus sollte in den 1930er Jahren von der Reichsarbeitsfront ein Schulungs- und Ausbildungszentrum eingerichtet werden. Dies konnte jedoch nach Kriegsausbruch nicht mehr realisiert werden. Nach 1945 wurden Umsiedlerfamilien hier untergebracht, auch ein Verkaufsladen (Konsum) eingerichtet. In den 1960er Jahren war es unbewohnbar geworden und wurde 1973 abgerissen.

Der schon zur Zeit der Familie Winterfeld vergrößerte und veränderte Gutspark wurde von den neuen Besitzern zu einem Landschaftspark im englischen Stil umgestaltet. Heute sind nur noch Reste davon zu erkennen. Durch den Bau einer Bungalowsiedlung zu DDR-Zeiten wurden Teile der alten Parkanlage zerstört.

Mitte des 19. Jahrhunderts war der gesamte Gutshof eingezäunt worden. Bis 1936 gehörten zum Gutshof neben dem Gutshaus ein Wirtschaftsgebäude (heute Wohnhaus), eine Meierei, eine Remise, ein Pferdestall, ein Kuhstall, ein Schweinestall und zwei Scheunen.

Zum Gut gehörte außerdem eine Schäferei, die sich im Bereich der heutigen Siedlung in der Nähe des Friedhofes befand. Sie wird bereits 1740 erwähnt. Die Schäferei bestand aus drei Wohngebäuden, von denen eins bis 1913 die Schule und die Wohnung des Lehrers/Küsters enthielt, zwei Schafställe und zwei Scheunen. Neben der Schäferei stand die Gutsschmiede, die schon im 18. Jahrhundert existierte und etwa seit 1887 auch einen Krug hatte.

Mit der Ansiedlung des Gutes kam 1936 das Ende der Schäferei. Die Gebäude bis auf die Schmiede wurden abgerissen.

Eine Erwerbsquelle für den Gutsherrn war auch der Wald, der rd. 100 ha umfasste (1934) und vor allem Buchen und Eichen enthielt im Bereich „Dat hoge Holt“ und den „drei Timpen“ (Zipfel). Der Wald wurde 1921 an das großherzogliche Forstamt Raben Steinfeld verpachtet und 1934 an das Amt verkauft.

Zum Dorf gehörten fünf Wohngebäude (Tagelöhnerkaten), ab 1913 die Schule (heute Wohnhaus, die Schule wurde 1966 geschlossen), die Kirche und am Seeufer ein Fischerhaus, dessen Grundmauern noch heute zu erkennen sind.

Im Jahre 1518 lebten auf dem Gut Görslow 5 Bauern. Sie zahlten Landbede (Steuern) an den Herzog. Sie waren Erbpachtbauern des Gutsherren, wurden aber ab etwa Mitte des 17. Jahrhunderts wie überall im Land infolge der größer gewordenen Macht der Ritterschaft zu Gutstagelöhnern. Offenbar ist aber in Görslow diese Entwicklung langsamer verlaufen als anderswo. Denn noch 1704 wird von 10 Bauern auf dem Gut berichtet. Ende des 18. Jahrhunderts waren aber auch sie gelegt und wurden Tagelöhner oder Arbeitsmänner.

Aus der Zeit des 30-jährigen Krieges sind keine Nachrichten vorhanden. Doch wird auch Görslow nicht von den Kriegswirren ausgenommen sein.

Die ersten Hinweise über die Größe des Dorfes finden sich in dem Beichtkinderverzeichnis der Pfarre Pinnow für 1704. Das Verzeichnis enthält für Görslow 31 Namen von erwachsenen Einwohnern (Kinder wurden nicht erfasst). Der Großherzoglich-Mecklenburgisch-Schwerinsche Staatskalender weist für 1819 insgesamt 119 Einwohner aus. Diese Zahl kann bis 1914 als Durchschnitt angesehen werden. Für 1923 verzeichnet das Staatshandbuch für Mecklenburg-Schwerin 157 Personen, 1937/39 waren es 139. Nach dem II. Weltkrieg stieg auch in Görslow durch die Flüchtlinge aus dem Osten die Zahl der Einwohner sprunghaft an, im Jahre 1946 auf 358 Personen. Für viele war Görslow jedoch nur Zwischenstation, so dass die Einwohnerzahl bis 1950 auf 289 zurück ging, 1964 waren es nur noch 204. Bis 1989 blieb die Einwohnerzahl nahezu konstant. Ab 1995 ist ein deutlicher Zuwachs zu erkennen. 2001 lebten schon 354 Personen in Görslow. Dies kann auf die günstige Lage der Gemeinde zur Landeshauptstadt zurückgeführt werden. Ausdruck dafür sind die vielen Neubauten besonders im Bereich des Resthofes und der Siedlung. Auch die Ansiedlung von Betrieben und Institutionen sorgte für ein erhöhtes Arbeitsplatzangebot. Zu nennen sind die Stasi-Unterlagenzentrale, die Diakonie mit ihren Werkstätten, das Landeskriminalamt, die Reha-Klinik und die Landesgesellschaft.

Die Siedlerhäuser im Bereich „Ausbau“ (an der heutigen Landesstraße 101) wurden in den Jahren 1937/38 errichtet. Das eigentliche alte Dorf am Seeufer wird als Resthof bezeichnet.

#### 4.4. Pinnow / Petersberg

Schon vor der deutschen Besiedlung zu Beginn des 13. Jahrhunderts gab es in der Gemarkung Pinnow eine slawische Siedlung. Der Name Pinnow bedeutet im Slawischen „Ort, an dem Bäume im Wasser stehen“. Als Statthalter der Grafschaft Schwerin setzte Heinrich der Löwe den sächsischen Edlen Gunzelin von Hagen ein. Mit den Ländern Mecklenburg, Parchim, Güstrow und Rostock belehnte er die slawischen Nachkommen des Obotritenfürsten Niklot. Pinnow verblieb vorerst bei der Grafschaft Schwerin. Im 14. Jahrhundert fiel die Vogtei Crivitz mit Pinnow an die Herzöge von Mecklenburg zurück, die in der Folgezeit die Pinnower Bauern an die Ravens auf (Raben) Steinfeld verpfändeten bzw. verkauften. Erst 1648 kamen sie zurück in den Besitz des Landesherren (Domanium). Dadurch entwickelte sich Pinnow zu einem Bauerndorf, dem das Bauernlegen erspart blieb.

Erstmals urkundlich erwähnt wird Pinnow am 13. Februar 1265.

Die dezentrale Lage der Kirche und die topografischen Verhältnisse bestimmten die Grundrissgestalt des Dorfes. Über Jahrhunderte hinweg hatte Pinnow daher nur einen Zugang aus südlicher Richtung. Die Verbindung nach Godern entstand erst nach dem 16. Jahrhundert. Sie wurde zunächst überwiegend als Kirchsteig benutzt. Einen weiteren Kirchsteig gab es von Raben Steinfeld nach Pinnow entlang des Ostufers des Schweriner Sees bis zu dessen Südecke und von dort durch den Raben Steinfelder Forst bis in den Ort. Auch die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Pinnow-Ausbau ausgesiedelten Bauern „trampelten“ sich einen Kirchsteig nach Pinnow, der querbeet verlief und hinter der Büdnerlei VII (heute Janowski) entlang zur Kirche führte.

Als in den Jahren 1840/41 der Paulsdamm angelegt wurde, geriet Pinnow in eine verkehrsmäßig isolierte Lage. Bis dahin führte ein alter Handelsweg, die spätere Postroute der Fahrpost, von Hamburg kommend über Schwerin durch Pinnow, Petersberg, Gädebehn, Kobande, Demen nach Sternberg bzw. nach Rostock und Güstrow. Am Ortsausgang Petersberg auf Höhe der ehemaligen LPG-Gärtnerei bei der heutigen Bushaltestelle kreuzte diesen Weg ein weiterer alter Frachtweg, der von Parchim und der Mark Brandenburg kommend am Flugplatz und der Goderner Mühle vorbei über Langen Brütz, Zittow, Flessenow und Hohen Viecheln nach Wismar (Hafen) führte.

Sowohl in Pinnow als auch in Petersberg existierten dies- und jenseits der Bietnitz Krüge mit Ausspannung an dieser Frachtstraße, die beide von diesem Verkehrsweg durchaus profitieren konnten, wenngleich es zwischen den konkurrierenden Pächtern nicht immer friedlich zugeing.

Um von Pinnow nach Sukow zu kommen, musste man den Weg über den Kirchenacker nehmen. Er querte die Bietnitz durch eine Furt und mündete unmittelbar danach in den Landweg Petersberg-Sukow (heute Zietlitzer Weg) entlang des südlichen Teils der heutigen Kleingartenanlage „Bietnitztal“.

Der freie Platz in der Dorfmitte markiert noch heute die ehemalige Dorffreiheit (Brink), um die sich auch schon zur Zeit des Ortsausbaus die Gehöfte unter Anpassung an die Geländegegebenheiten gruppierten, wodurch sich der weitläufige Rundlingscharakter der Dorfform erklärt.

Zwischen Pinnow und Petersberg befand sich an der Bietnitz die Pinnower Walkmühle zur Herstellung von einfachen Lodenstoffen. Die Mühle wurde vermutlich von Zisterziensermönchen angelegt, als sich Pinnow, zumindest aber Pinnower Hufen, im Besitz des

holsteinischen Klosters Reinfeld befand. Der von der „alten“ Bietnitz durchflossene Mühlenstau diente lange Zeit gleichzeitig als Karpfenteich. Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte die Mühle einem Ritter Ulrich von Pinnow, der sie 1315 per Schenkungsurkunde dem Grafen von Schwerin überließ. Dieser gab sie je zur Hälfte den Klöstern in Rehna und Zarrentin.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) hat auch für Pinnow-Petersberg besonders in den letzten Kriegsjahren verheerende Auswirkungen gehabt. Im Jahre 1646 berichtet Ritter David von Raven auf Steinfeld (später Raben Steinfeld), dass Pinnow völlig abgebrannt, die verwüstete Kirche seit Jahren keinen Pastor mehr habe und von den Leuten des Kirchspiels kaum der 10. Teil am Leben geblieben sei. Das hatte auch zur Folge, dass altbekannte Familiennamen verschwanden und durch Ansiedlung vornehmlich aus anderen norddeutschen Ländern neue Namen auftauchten. Nur langsam erholte sich das Dorf wieder. Im so genannten Beichtkinderverzeichnis werden für das Jahr 1704 insgesamt 54 Erwachsene (ab dem 14. Lebensjahr nach der Konfirmation) aufgeführt.

Die Franzosenzeit brachte auch für Pinnow und Petersberg neues Ungemach. Blücher lieferte sich im Oktober 1806 am Störübergang bei Mueß Nachhutgefechte. Blüchers General Wobeser befand sich mit einem größeren Truppenteil vom Hauptkontingent abgeschnitten in Pinnow. Nach dessen Abzug rückten die ersten napoleonischen Truppen in Pinnow und Petersberg ein. Die Einwohner flüchteten nach Schwerin oder versteckten sich in der Umgegend. Die zu Hause Gebliebenen wurden aus ihren Häusern auf die Felder getrieben, wo sie unter freiem Himmel kampieren mussten. Korn, Lebensmittel und Tiere wurden requiriert, Häuser geplündert. Auf Grund ihrer Lage an der „Güstrower Heerstraße“ gehören Pinnow und Petersberg zu den Dörfern im Amt Crivitz, die durch immer wieder durchziehende und teilweise rastende Truppen am stärksten belastet und bereits im Jahre 1807 weitgehend ausgeplündert sind.

Nach der offiziellen Aufhebung der Leibeigenschaft in Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1820 werden auch alle Hofdienste abgelöst. In den folgenden Jahren findet eine Separation der Feldmark statt, nach der jede Bauernstelle ihre eigenen Koppeln hat.

Vorwiegend nach 1848 eröffnete die großherzogliche Regierung landlosen Tagelöhnern und Handwerkern die Möglichkeit zum Bau eines eigenen Hauses mit einem dazugehörigen Stück Land zur Deckung des Eigenbedarfs (Häusler). Damit sollte deren Sesshaftwerden gesichert und weitere Landflucht verhindert werden. Nach 1871 verstärkte sich diese Tendenz durch die von Frankreich zu leistenden Reparationszahlungen bis etwa 1905. Das hatte Auswirkungen auf die sozialen Verhältnisse und die Einwohnerzahl. Während diese 1863 in Pinnow 153 Personen betrug, davon 1 Häusler, waren es 1895 bereits 221 Einwohner, davon 23 Häusler und 10 Einlieger. Das zahlenmäßige Übergewicht verlagert sich von den Bauern und Büdnern auf Einlieger und Häusler; Pinnow wandelt sich zu einem Dorf, in dem der ländliche Kleinbesitz zahlenmäßig dominiert.

Der 1. Weltkrieg forderte auch von den Pinnower Einwohnern seinen Tribut. Die in der Kirche befindliche Gedenktafel enthält die Namen der Gefallenen.

Eine Elektrifizierung erhielt die Gemeinde Pinnow - Petersberg im Jahre 1928. Eine erste öffentliche Fernsprechstelle wurde im Oktober 1927 eingerichtet.

Der 2. Weltkrieg hatte für Pinnow am 2. Mai 1945 sein Ende durch den Einzug einer kleineren amerikanischen Gefechtsaufklärung, die bis Augustenhof vorstieß, sich aber bald wieder hinter die Stör zurückzog. Am nächsten Tag wurde Pinnow von sowjetischen Einheiten besetzt. Ein Blick in das Kirchenbuch von 1945 spiegelt die schwierige Zeit wider. Anfang Mai konnten die

Verstorbenen wohl nur in einem Massengrab beigesetzt werden. Häufige Todesursache war Typhus. Tragisch waren die vielen Selbsttötungen in dieser Zeit, aber auch die von Besatzungssoldaten Erschossenen. Auf dem Pinnower Friedhof ruhen auch Tote aus jener Zeit, deren Identität nicht festgestellt werden konnte. Eine vom Pinnower Gemeindeausschuss 1946 aufgestellte Liste der kriegs- und nachkriegsbedingten Menschenverluste ergab 34 Gefallene und Vermisste.

Das Nachkriegschaos konnte nur allmählich überwunden werden. Flüchtlings- und Vertriebenenströme durchzogen den Ort, von denen sich manche hier niederließen und die durch den Krieg reduzierte Einwohnerzahl wieder steigen ließen.

Die Bodenreform wurde in Pinnow/Petersberg ab September 1945 durchgeführt. Das gesellschaftliche Leben im Dorf kam nur zögerlich in Gang.

Die Gründungsversammlung zur Bildung der LPG fand am 21. Juni 1958 statt; 1968 erfolgte der Beitritt zur Kooperationsgemeinschaft Plate. Beides sorgte für einen tiefgreifenden Wandel des Ortes. Pinnow entwickelte sich zu einer Pendlergemeinde, da weit über die Hälfte der Berufstätigen täglich nach Schwerin, Crivitz und den umliegenden Gemeinden pendelten.

Ab 1960 entstand in Petersberg an der alten Crivitzer Landstraße eine Großgärtnerei mit Gewächshäusern und einem Heizwerk, die u. a. Schwerin mit Gemüse versorgte. 1972 schlossen sich die Gärtnereien in Mueß, Sukow, Banzkow und Plate der Gärtnerei an.

Bis 1970 hatte Pinnow eine eigene Schule. Von da an besuchten die Pinnower Schüler die Schule in Sukow, die zur Zentralschule wurde.

### **Pinnow, Ortsteil Petersberg**

Bereits Anfang 1871 war der bis dahin selbstständige, durch die Bietnitz von Pinnow getrennte Ort Petersberg nach Pinnow eingemeindet worden. Petersberg wird erstmals in einer Urkunde vom 27.12.1334 erwähnt. Im lateinischen Text der Urkunde wird Petersberg als „Villa Petersberghe“ bezeichnet. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass Petersberg schon etliche Jahrzehnte vor dessen urkundlicher Ersterwähnung, vielleicht sogar zeitgleich mit dem Ortsausbau Pinnows, als deutsche bäuerliche Ansiedlung planmäßig angelegt worden ist. Der archäologische Nachweis der bisher ältesten deutschen Siedlungsstelle liegt für die heute mit Eigenheimen bebaute Geländeerhebung vor, die linkerhand des Ortseingangs die Straße von Pinnow nach Petersberg säumt. Der Name Petersberg ist zweifelsfrei deutscher Herkunft, wobei es sich um eine Namensübertragung der deutschen Siedler handeln dürfte. Der Flurname Petersberg für die wohl markanteste Anhöhe der Gemarkung erscheint erst Ende des 18. Jahrhunderts in den Quellen und löst allmählich die bis dahin gebräuchliche Bezeichnung „de hoog Barg“ (hoher Berg) ab.

Im 16. Jahrhundert war Petersberg ein durchaus stattliches Bauerndorf. Die Bauern waren relativ frei und nur Untertan des Landesfürsten als Grundherrn. Wegen chronischen Geldmangels verpfändete, verkaufte, verlehnte oder verschenkte dieser auch Petersberg an Angehörige der Ritterschaft für deren Dienste. Durch das von diesen später vorgenommene Bauernlegen sanken jedoch die zuvor vorhandenen 12 Bauernstellen auf 4 ab. Der Gutsherr auf Kritzow, in dessen teilweisen Besitz Petersberg zeitweise war, richtete hier zur besseren Bewirtschaftung einen Meierhof ein, zu dessen Ausstattung er die Hufen von 4 Bauern nahm. 1778 kaufte der Landesherr den Hof zurück und richtete einen Domanial-Pachthof ein, der an einen Pächter vergeben wurde. Gleichzeitig ging die gesamte Gemarkung Petersberg samt Dorf und Einwohner in domanialen Besitz über. Der Hof hatte in der Folgezeit wechselnde Besitzer. 1793 pachtete